

WERKS-ZEITUNG

RUHRSTAHL-AKTIEN-GESELLSCHAFT HENRICHSHÜTTE HATTINGEN

HH

5. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

12. September 1930

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung

Nummer 19

Nach uns die Sintflut?

„Wo soll das noch hin?“ Diese bange Frage schwebt seit Monaten über unseren Betrieben. Jetzt, wo die Abbaumaßnahmen bereits bis an den besten Kern unseres Arbeiter- und Beamtenstandes herangreifen, wird die Frage zum verzweifeltsten Rufen!

Niemand weiß, wie lange dieser industrielle Schrumpfungsprozeß noch anhält, wohin er letzten Endes führen wird. Eines nur steht fest: es handelt sich hier um keine künstliche „Mache“, sondern um einen Prozeß, der naturnotwendig einmal kommen mußte. Wenn er erst später eingeseht hat als Weitblickende es voraus sagten, so lag dies daran, daß uns noch aus der Vorkriegszeit stille Reserven verblieben waren. Wir hatten noch etwas „anzusehen“, lebten auch wohl geraume Weile unbesorgt von dem Anleihenregen, den unsere Bettlern aus Amerika gegen hohe Zinssätze über uns ausgeschüttet hatten.

Jetzt aber ist es ernst geworden — bitter ernst!

Wie immer in Notzeiten, werden wir Deutsche dann leicht wundergläubig. Vertrauensfelig warten auch heute wieder viele von uns auf den glücklichen Zufall, der alles zum Besten wenden wird.

Vielfach erhofft man dies Wunder auch von der bevorstehenden Reichstagswahl. Mit einem Schläge soll sich dann alles wenden, wenn nur „die“ Partei ans Ruder kommt.

Weit gefehlt! Damit ist noch nichts gewonnen. Mit leeren Staatskassen läßt sich nicht regieren, noch weniger aber der Wirtschaft helfen. Das scheinen die Parteien auch selbst einzusehen. Daher sind sie diesmal auch mit ihren „Zugabe“-Versprechungen, mit denen sie sonst wohl die Gunst der Wählermassen zu erringen trachteten, erheblich vorsichtiger geworden.

Reichskanzler Dr. Brüning hat kürzlich dafür einmal in Köln recht eindeutige Worte gefunden. Er sagte: „Mit der Sucht und dem Kampf um die Erhaltung der Popularität kann man ein Volk nicht retten. Man kann ihm nur Rettung bringen, wenn man den Mut hat, auch in schwerster Stunde die Verantwortung auf sich zu nehmen.“ — Durchaus richtig! Mit Phrasendreschen und Auftreten ist bereits allzu viel kostbare Zeit vergeudet worden. Der erste Schritt vorwärts heißt: Verantwortung auf sich nehmen und Mut zur Wahrheit aufbringen.

Die härteste Wahrheit, die unserem Volke aber eingeheimert werden muß, heißt: Nur allmählich können wir uns wieder herausarbeiten und heraussparen. Wer mehr verbraucht, als er erzeugt, muß verarmen und wird allmählich zu Grunde gehen!

Es ist dies eine harte Wahrheit, die durch keine noch so geschickten Taschenspielerkünste aus der Welt geschafft oder gar ins Gegenteil verwandelt werden kann. Dr. Brüning hat auch dafür ein treffendes Bild gebraucht: „Jedem Wähler“, so sagte er, „müßte am Tage der Wahl ein Plakat vorge-

halten werden, das folgende Frage enthielte: „Willst du sparen oder willst du nicht sparen? Wenn du sparen willst, wähle eine Partei, die dir dafür Garantie gibt! Willst du aber nicht sparen, dann verzichtest du damit auf Deutschlands Rettung!“

Verantwortung darf in schwerer Stunde keine Kompromisse und kein Schwanken kennen. Ja, ja! — Nein, nein! Und was darüber ist, ist vom Nebel! — Dieses „Entweder-Oder“ klingt auch aus einem Ausspruch, den kürzlich ein Mann tat, der Jahrzehnte seines Lebens der sozialistischen Arbeiterbewegung gewidmet hat, sich aber dann von der Sozialdemokratie abwandte. Dieser ehemalige Mau-

tergeselle, spätere sozialistische Oberpräsident von Ostpreußen, August Winnig, schrieb in diesen Tagen: „Es ließen sich in unserer Lage zwei politische Verantwortungsweisen einer Arbeiterpartei begründen und verstehen:

Erstens: Diese Arbeiterpartei wäre pazifistisch und betrachte die Unterwerfung unter die Tributpflicht als eine grundlegende, unabweisbare Verpflichtung. Dementsprechend trete sie für äußerste Sparsamkeit ein, für niedrige Löhne, für lange Arbeitszeit, für Einschränkung der Fürsorge; das alles damit begründend, daß die Tributpflichten erfüllt werden.

Zweitens: Diese Arbeiterpartei treibe rücksichtslose Ausgabenwirtschaft für alle soziale Zwecke, für Lohn und Fürsorge der Kultur, und erkläre den Tributgläubigern: Erst kommt der deutsche Arbeiter, ehe wir eure Forderungen erfüllen! — Diese zwei Verhaltensweisen ließen sich begründen. Jede wäre in ihrer Art geschlossen!“

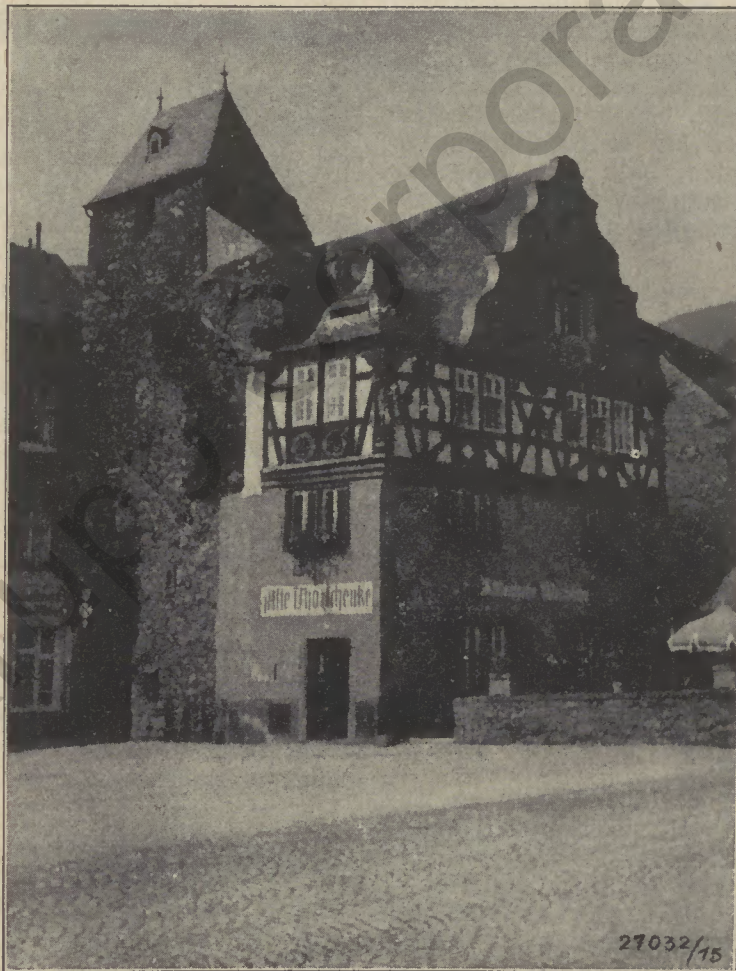
So weit August Winnig. Es ist wahr: Zügellose Ausgabenwirtschaft und gleichzeitig schwere Tributzahlungen an unsere ehemaligen Feinde lassen sich nicht miteinander verbinden. Entweder oder! Beides zusammen hat uns dahin gebracht, wo wir heute stehen: Vor dem wirtschaftlichen Ruin. Die Rechten an der Kette — Arbeiter und Angestellte — spüren ihn zuerst am eigenen Leibe. Die anderen aber werden auch nicht verschont bleiben.

Da wir uns als Volk durch Staatsverträge nun aber auf Jahrzehnte hinaus feierlichst zur Tribut-

leistung verpflichtet haben, bleibt uns nur der eine Weg: Sparen!

Anfangen müssen wir vor allen Dingen bei Reich, Staaten und Gemeinden. Rücksichtslos muß alles abgebaut werden, was nicht zum Leben unbedingt erforderlich ist. Dabei ist es weiß Gott nicht damit getan, ein paar Beamte in Pension zu schicken oder einige papierene Sparerlasse in Umlauf zu setzen. Nur ein Phantast wird sich einbilden können, daß wir nach einem verlorenen Kriege besser und bequemer leben dürften als vorher. In allem muß gespart werden — so hart es auch klingen mag — selbst in kulturellen Dingen. Wir müssen uns zu der alten Kulturhöhe allmählich erst wieder herausarbeiten und heraussparen.

Treiben wir's unbesorgt weiter wie bisher, schrumpfen Wirtschaft, damit aber auch Steuern und Abgaben immer mehr zusammen, während



Altes Torhaus in Cochem/Mosel

die Ausgaben ins Ungeheure steigen. Eben jetzt liest man wieder in den Tageszeitungen, daß alle durch die Notverordnung erschlossenen Steuerquellen bereits bei weitem nicht mehr ausreichen, um die Ausgaben zu decken. Forderungen von mehreren hundert Millionen werden schon heute für den Rest des Etatsjahres neu gestellt. Dabei legen sich durch Ueberleitung von ausgesteuerten Arbeitslosen zu der städtischen Wohlfahrtsfürsorge von Woche zu Woche neue, schwere Lasten auf die Schultern der Kommunen. Kein Mensch weiß auch nur entfernt, wie die dafür benötigten Riesensummen aufgebracht werden sollen. — — —

Wer die Hoffnung hegt, daß die vor uns liegenden Wahlen zu einer Schicksalswende für uns werden, darf seine Stimme nur einer Partei geben, die mutig zur Uebernahme der vollen Verantwortung bereit und dazu gewillt ist, rücksichtslosen Abbau alles nicht unbedingt zum Leben Notwendigen durchzuführen.

Wer aber seine Stimme irgendwie verschleudert, oder aber der Wahl völlig fernbleibt, gibt sich selbst auf. Damit aber wäre Deutschlands Schicksal besiegelt: Nach uns die Sintflut! Hans Stahl

Unsere Stimme — der Vernunft!

Naturgesetze lassen sich durch Menschenwitz nicht ändern. Sie bleiben ehern und unwandelbar. Dadurch unterscheiden sie sich grundlegend von den Gesezen, die der Mensch sich selbst gegeben hat.

Zwar ist dem Menschengesetz Macht verliehen, Naturgesetze zu erforschen. Damit vermag er vorausschauend und kombinierend Kräfte der Natur zu steuern, ja sich Teile der Naturgewalten dienstbar zu machen. In ihrer Gesezlichkeit vermag er aber auch nicht einen Deut zu ändern. — Die gleiche Gesezlichkeit ist es auch, die unser wirtschaftliches Leben beherrscht. Wer sie nicht anerkennen will oder gar auf den Kopf zu stellen versucht, wird dafür zu büßen haben! — Eingespinnen in rosigte Wunschträume, hat man in den hinter uns liegenden Jahren die Wirtschaft des Staates und der Gemeinden nach Gesichtspunkten zu betreiben versucht, die in krassem Widerspruch zu den natürlichen Gesezlichkeiten des wirtschaftlichen Lebens stehen. In unseren Parlamenten hat man sich dem kindlichen Glauben hingegeben, daß Stimmenmehrheit genüge, um den natürlichen Ablauf der Dinge beeinflussen und korrigieren zu können.

Naturgesetze aber gehorchen nicht Mehrheitsbeschlüssen! So müssen wir nun am eigenen Leibe spüren lernen, wie derartige Sünden sich schließlich auswirken!

Herr Dr. Bögl, der Leiter der Vereinigten Stahlwerke hat einmal auf einem Kongreß deutscher Naturforscher und Aerzte folgendes gesagt:

„Viel Kummer und Elend würde erspart, könnte man so manches Idengebilde erst einmal in ein technisches Modell bringen. — Man könnte dann gar bald feststellen, ob es lebensfähig ist oder nicht.“

Diese Wahrheit liegt in diesen Worten. Wundervolle Gebilde lassen sich aus menschlichen Phantasien gebären — Gebilde, die unsere jammervolle Erde mit einem Schläge in ein Paradies verwandeln. Solange diese Ideen auf dem Papier bleiben, sind sie harmlos. Sie stiften nur insofern Schaden, als sie leichtgläubige Menschen mit der Unzufriedenheit erfüllen.

Woselbst man aber praktisch versucht, auch nur einen Teil dieser Idengebilde zu verwirklichen, wird man bald zu der ernüchternden Erkenntnis kommen, daß sich die natürlichen Geseze einer Vergewaltigung widersetzen. Der technische Apparat ist dann nicht betriebsfähig! Seht man ihn dann aber mit künstlichen Kräften dennoch in Betrieb, läuft er bestenfalls kurze Zeit unter schwersten Reibungen. Dann aber muß er an seiner Widerständigkeit von selbst zerbrechen. Ein Blick nach Rußland zeigt ein Schulbeispiel hierfür.

Nun ist aber unser Staatsleben der gleichen Gesezlichkeit unterworfen wie unser Wirtschaftsleben und alle anderen Dinge dieser

Über den Parteien

Die Politik ist keine Wissenschaft, wie viele der Herren Professoren sich einbilden, sondern eine Kunst. Bismarck.

+

Was werden wird, ist dunkel. Wie die Welt sich wieder gestalten wird, ist verborgen, aber das Alte ist vergangen, und etwas Neues muß werden. Was geschehen muß, ist hell, ist keinem verborgen. Wir müssen das Rechte, das Redliche tun. E. M. Arndt.

+

Privatverwaltungen gegenüber ist der Staat in dreifachem Nachteil, er arbeitet ohne Wettbewerb, also ohne vergleichenden Ansporn; er kann sich untauglicher Menschen nicht entledigen, und er leidet am Aberglauben des Dienstalters. Walter Rathenau.

+

Der Mensch der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnt ist, der vermehrt das Übel und breitet es weiter und weiter; aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich. Goethe.

+

Es ist traurig, daß in Deutschland noch so viele, sonst ganz gescheite Männer leben, die den besten und brauchbarsten Mann anfeinden, wenn er eine andere politische Meinung hat als sie. K. Jul. Weber.

+

Volkschmeichler in Zeiten der Volksherrschaft sind ebenso verächtlich wie Fürstenschmeichler in Tagen der Fürstengewalt. Und vielleicht gehört allezeit mehr Mut dazu, dem Volke die Wahrheit zu sagen als den Fürsten. W. H. von Riehl.

+

Viele Menschen werfen sich im Politischen wie auf dem Krankenlager von einer Seite zur anderen, in der Meinung besser zu liegen. Goethe.

Welt. Daher ist es widersinnig, den Staatsapparat nach anderen Gesichtspunkten wie unsere großen Wirtschaftsunternehmen leiten zu wollen. Zwar nimmt er eine gewisse Sonderstellung ein, die ihn aber zu doppelter Leistung und nicht etwa zum Ausruhen auf seiner Monopolstellung veranlassen sollte. Walther Rathenau hat hierüber einmal gesagt:

„Privatverwaltungen gegenüber ist der Staat in dreifachem Nachteil: er arbeitet ohne Wettbewerb, also ohne vergleichenden Ansporn; er kann sich untauglicher Menschen nicht entledigen und leidet am Aberglauben des Dienstalters.“

Heute kann man diesem Ausspruch getrost noch hinzufügen: „Am schlimmsten aber krankt dieser Staat an dem Irrglauben, daß Zugehörigkeit zu einer bestimmten Partei auch zum rechten Wirtschaften befähige.“

Hier muß der Hebel angelegt werden! — Da es nun offenbar in einem Staatswesen ohne Politik zunächst nicht geht, mögen die Politiker der einzelnen Parteien die Posten einnehmen, die in hohem Maße politisches Gefühl erfordern. Die Wirtschaft im Staat aber soll man denen lassen, die zu wirtschaften verstehen. Vor allen Dingen soll man sich für die Zukunft wohl hüten, die inneren Geschäfte des Staates nach politischen und gefühlsmäßigen Motiven leiten zu wollen.

Das Leben auf dieser Welt ist nun einmal auf Kampf gestellt. Alles und jedes wird in diesen Existenzkampf hineingezogen, ob es will oder nicht! Der Staat macht dabei keine Ausnahme. Der Lebenskampf eines Staates läßt sich aber nur dadurch erfolgreich führen, daß sich Gefühl dem Verstand unterordnet und wirtschaftliche Notwendigkeiten vor politische Wünsche gestellt werden.

Am 14. September kann unsere Stimme daher nur einer Partei gehören, die bereit ist, ihre politischen Ziele den natürlichen Gesezen wirtschaftlicher Vernunft unterzuordnen.

Es schadet einem Volke nicht, weder in seiner Ehre noch in seinem Glück, mal besiegt zu werden — oft trifft das Gegenteil zu: Das niedergeworfene Volk muß nur die Kraft haben, sich aus sich selbst wieder aufzurichten. Dann ist es hinterher glücklicher, reicher, mächtiger als zuvor.

Theodor Fontane

Und wir selbst?

Sicherlich hat als erste Forderung in dieser Notzeit zu gelten: Zurückschrauben aller öffentlichen Ausgaben bis auf den Stand der Vorkriegszeit.

Allen Warnungen zum Trost haben in den hinter uns liegenden Jahren Reichs-, Staats- und Gemeindepardamente derart gewaltige Lasten auf die Wirtschaft gelegt, daß selbst die Kriegstrübe daneben an erschütternder Größe einbüßen.

„Industrie und Landwirtschaft werden's schon tragen können. In diesem kindlich-naiven Glauben sind wir in eine Wirtschaftskrise hineingeschlendert, wie wir sie bisher auf dem deutschen Innenmarkt noch nicht erlebt haben.

In den vor uns liegenden Monaten werden dann aber noch die Auswirkungen der allgemeinen Weltwirtschaftskrise hinzutreten. Außer einigen privilegierten Werken wird dann kaum noch ein Unternehmen mehr davor sicher sein, nicht seine Tore wegen mangelnder Aufträge schließen zu müssen. Kein Arbeiter, Meister, Angestellter oder auch Leiter ist in den kommenden Monaten in der Industrie noch seines Brotes sicher.

Dahin sind wir bei einer Wirtschaft unseres Staates gekommen, die nach politischen und nicht nach ökonomischen Gesichtspunkten orientiert war. — Eine derartige „Wirtschaft“ hat nichts mehr gemein mit dem „Haushalten“, das jeder verständige Familienvater, aber auch jeder verantwortungsbewußte Unternehmensleiter zu tun hat, wenn er bestehen will.

Am kommenden Wahltag ist es unserem Volke noch einmal in die Hand gegeben, darüber zu bestimmen, ob nun so „weitergetrurst“ oder ob ein neuer Kurs eingeschlagen werden soll.

Sie jeder seine Pflicht!

Aber noch mehr! Nicht nur der Staat, auch ein großer Teil unter uns selbst hat sich im Laufe der Zeit daran gewöhnt, über seine Verhältnisse zu leben. — Seien wir ehrlich, wir alle stellen heute größere Ansprüche an Leben wie vor dem Kriege. Dabei haben wir aber den Krieg nicht

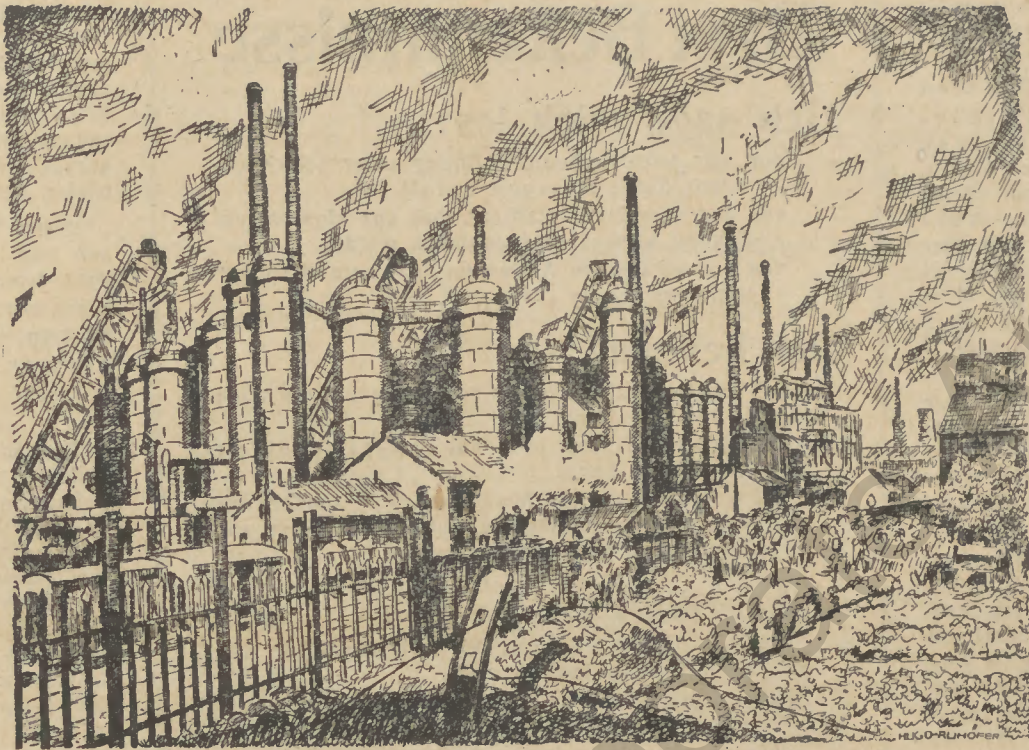
gewonnen, sondern verloren! Früher legte man auch wohl für schwere Zeiten einen Notgroschen auf die „hohe Kante“, aber nach den bösen Erfahrungen der Inflation verausgabte man heute lieber sein Geld, um wenigstens „etwas davon zu haben“.

Alles das aber hat eine verteilte Ähnlichkeit mit dem, was wir heute dem Staat und der öffentlichen Hand vorwerfen müssen. Nur daß dort noch mehr aus dem Vollen gewirtschaftet wurde, wie beim einzelnen. — Soll unsere gesamte Wirtschaft in absehbarer Zeit wirklich gesunden, müssen

auch wir selbst unsere Ansprüche und unsere Arbeits- und Lebensweise auf das Vorkriegsmaß zurückschrauben. Nur unterantwortliche Demagogen werden heute noch die Forderung zu stellen wagen, daß ein Volk nach verlorenem

Krieg besser leben müsse als vorher. — Noch ein weiteres kommt hinzu. Durch unsere sogenannten „höheren Ansprüche an Leben“ sind wir allmählich auch dazu gekommen, Waren und Erzeugnisse aus dem Ausland zu beziehen, die wir entweder selbst herstellen, oder deren Genuß wir uns ruhig verkneifen könnten. Dafür ein paar Zahlen:

Im Jahre 1929 betrug der Einfuhrüberschuß, d. h. also der Wert eingeführter Waren, abzüglich des Wertes für die ausgeführten Waren:



Blühende Wirtschaft

ist die beste Versicherung gegen Arbeitslosigkeit

Man soll die Ämter mit Leut' versorgen und nicht die Leut' mit Ämtern

Spruchweisheit des Mittelalters

Das Vermächtnis

..... furt, den 6. 9. 30.

Mein lieber Freund und alter Kriegskamerad!



Es ist schade, daß ich Dich dieses Mal nur auf einen Sprung besuchen konnte. Die Zeit langte gerade, um unsere Patentangelegenheit unter Dach und Fach zu bringen. Dies ist ja gelungen. Etwas wird schon dabei herauspringen. Man muß in dieser schlimmen Zeit versuchen, was man nur kann.

Offen gestanden, war ich diesmal nicht so recht bei der Sache. Mich drückten Sorgen! Wenn ich die Zeitungen durchlese und mir daraus ein Bild zu machen versuche, wie es heute in Deutschland aussieht, muß ich oft daran denken, wie wir drei — Du, Karl und ich — draußen im Felde zuweilen darüber diskutierten, wie es einmal in Deutschland nach dem Kriege ausschauen würde. ... Ich muß offen gestehen, daß es verheißungsvoll anders aussieht, wie wir es uns damals gedacht haben. Gerne hätte ich einmal Deine Meinung darüber gehört, der Du immer stolz darauf warst, eine besonders gute gewerkschaftliche Schule durchgemacht zu haben.

Aber, wie gesagt, es kam nicht dazu. Ich mußte meinen Zug erreichen. Ich kam auch gerade noch zurecht und erwischte einen Schlaf am Fenster, denn ein paar Stunden Schlaf nach der „Nachtschicht“ mit Dir konnte ich wohl gebrauchen. Zuerst ging mir alles mögliche durch den Kopf. Ob wir das Patent verkaufen oder selbst auswerten sollten, ob Aufträge zu erwarten seien, und anderes mehr. Dann waren es wieder die vielen Feierschichten und Entlassungen, die mir unruhige Gedanken machten. Vor allem aber die Wahlen, die Wahlen!

Bald aber hörte ich nur noch das Klopfen der Räder über den Schienenstöße. Dann muß ich wohl eingeschlafen sein. Und da hatte ich einen seltsamen Traum:

Ich fuhr noch immer im gleichen Zug, doch war es nicht mehr Deutschland, durch das ich fuhr. Dann hielt der Zug. Ich stieg aus und war plötzlich mitten in dem Trichtergelände, dort, wo wir im September 1917 an der Courth-Ferme unser M.-G. eingebaut hatten, und wo Karl dann in der wüsten Nacht vom 13. zum 14. daran glauben mußte.

Wie ich mich so planlos durch die Trichter tastete, sehe ich wie von ungefähr auf einem Mauerrest der Ferme unseren Freund Karl sitzen und in die Nacht hineinhorchen. Ich lege ihm die Hand auf die Schulter — er fährt zusammen und sieht mich aus hohlen Augen an.

„Mensch, Karl!“ sag' ich. „Was treibst du denn hier? Seit zwölf Jahren haben wir Frieden, und du hockst noch hier wie auf Posten.“

Seine Stimme war gebrochen, aber scharf, als er sagte:

„Ich habe keinen Frieden gefunden, seitdem ich von dem Streit und Hader in der Heimat Kunde erhielt. Noch immer nicht habt ihr die Erbschaft des Blutes angetreten, das wir vergossen haben. Als hier draußen Not am höchsten war, hatte Deutschland Männer. Hier waren wir eine Rasse, ein Fleisch und Blut, ein Volk. Zwar hat man die Mordwaffen der Form nach aus der Hand gelegt. Doch wie ihr daheim den Gegner im anderen Lager schmähst und bestrebt seid, Anmündige für eure Meinungen und Interessen in den Kampf zu hegen, ist das nicht schlimmer als der Kampf mit blanker Waffe?“

Damals, als wir zum ersten Male ins Feld hinauszogen, war der Glaube an die gute Sache in uns groß und stark. Hunderttausende haben mit Blut das Gelöbniß besiegelt, das sie dem bedrohten Vaterlande gaben. Sie haben keine Belohnung dafür erwartet, als sie ihre Pflicht taten. — Aber ihr daheim folgt heute dem, der euch die größten Versprechungen macht, der euch die höchsten „Sicherheiten“ bietet. Den nennt ihr Führer, der die meisten Stimmen auf sich vereint. Hier draußen führten uns Männer, um die man sich freiwillig scharte, weil sie mutiger und stärker waren, als alle anderen.

an Lebensmitteln:

Gemüse	138 Millionen Mark
Obst	204 Millionen Mark
Kaffee, Tee, Kakao	441 Millionen Mark
Butter	457 Millionen Mark
Eier	280 Millionen Mark
Weizen	387 Millionen Mark
Gerste	301 Millionen Mark
Süßfrüchte	243 Mill. Mark
Zucker	248 Mill. Mark
an Fertigwaren betrug die Einfuhr:	
Kleider und Wäsche	25 Mill. Mark
Schuhe und Lederwaren	44 Mill. Mark
Uhren	23 Mill. Mark
Parfümerien u. Pharma-	
zeutika	114 Mill. Mark

Insgesamt führen wir jährlich für rund 16 Milliarden Mark Waren vom Ausland ein. Sieht man von Rohstoffen und Halbfabrikaten ab, die wir einführen müssen, und die dann, verarbeitet, bzw. veredelt, wieder ausgeführt werden, so bleibt zweifellos eine große Menge von Dingen übrig, die wir in Deutschland ebenso gut erzeugen, oder aber — ganz entbehren könnten.

Schätzt man, daß rund die Hälfte der Einfuhrwaren durch deutsche Erzeugnisse zu ersetzen wäre, so würde dies allein schon für rund eine Million heute sterbender Menschen Brot und Arbeit bedeuten.

Hier ist von unseren Hausfrauen ein gut Teil Mitarbeit zu leisten. Heute tragen sie in ihren Einkaufskörben noch für Hunderte von Millionen Mark an Auslandswaren heim und bringen damit ihre Männer und Söhne um die Arbeit. Mit den oftmals geforderten Einfuhrverboten ist da wenig geholfen. Derartigen Einfuhrverboten gegenüber würde der betroffene fremde Staat sicherlich prompt mit einem Einfuhrverbot für deutsche Waren antworten. Wie so oft, ist hier Selbsthilfe das einzig Richtige.

Voraussetzung aber wieder ist, daß die deutschen Waren mindestens so gut und preiswert zu haben sind wie die ausländischen. Hierzu bildet aber wieder die erste Voraussetzung, daß unsere Industrie und Landwirtschaft ebenso neuzeitlich ausgestattet und nicht ungünstiger belastet ist, wie die des konkurrierenden Auslandes. Vermag unsere Industrie aber gar unter günstigeren Voraussetzungen zu fabrizieren wie das Ausland, so werden wir darüber hinaus noch exportfähig. — Hier schließt sich der Ring wieder in der Erkenntnis, daß nur eine erfolgreiche Wirtschaft Voraussetzung für die Erfüllung politischer

und sozialer Wünsche eines Volkes bilden kann. Nicht umgekehrt ist es!

— Für uns, die wir ein Jahrzehnt lang von anderen schweren Sorgen erfüllt dahingelebt haben, sind diese sich jetzt riesengroß vor uns aufrichtenden wirtschaftlichen Erkenntnisse geradezu schauererregend. Allzu gerne möchte man die Augen vor der Wahrheit verschließen und zurück ins politische Traumland eilen. Dieses Zurück gibt es aber nicht! Wirklichkeiten verschwinden nicht dadurch, daß man ängstlich vor ihnen die Augen verschließt. Keine noch so schöne Wahlrede, kein Mehrheitsbeschluß vermag sie zu bannen. Harte Tatsachen können nur durch Opfer überwunden werden! — Sind wir nicht gewillt, sie durch freiwillige Opfer zu überwinden, schreitet der schon begonnene Zerfall- und Schrumpfungsprozeß unaufhaltsam vorwärts. Er wird dann automatisch noch so viele Menschen auf halbe Rationen setzen, bis der Gleichgewichtszustand zwischen Erzeugung und Verbrauch, zwischen Einnahmen und Ausgaben wieder hergestellt ist.

Dieser Prozeß aber kann Jahre dauern und wird manches Menschenschicksal zwischen seinen Rädern zermalmen. Heute haben wir es noch in der Hand, den Lebensweg unseres Volkes selbst zu bestimmen und zu verkürzen. A.

Dieser Prozeß aber kann Jahre dauern und wird manches Menschenschicksal zwischen seinen Rädern zermalmen. Heute haben wir es noch in der Hand, den Lebensweg unseres Volkes selbst zu bestimmen und zu verkürzen. A.

Deutsche Farbigen-Fürsorge in Ostafrika. Bethel bei Bielefeld, die große Anstalt Pastor von Bodelschwinghs für epileptische Kranke, unterhält in Rutindi (Ostafrika) seit dem Jahre 1896 eine Irrenanstalt, die in ähnlicher Weise wie die deutsche Anstalt in Bethel farbigen Geisteskranken und Epileptikern Aufenthalt gewährt. Nach dem letzten Jahresbericht schreitet die Entwicklung der Anstalt weiter vorwärts. Es wurden im Laufe dieses Jahres dreißig Kranke aufgenommen, so daß Rutindi am Ende des Jahres 91 Pflegebedürftigen (60 Männern, 31 Frauen) Heimat bot. Alle neu Aufgenommenen wurden von der englischen Regierung überwiesen. Unter den 91 Hilfsbedürftigen befinden sich zwölf Christen, die den verschiedenen Mis-

sionen angehören. Die starke Inanspruchnahme stellte an die Leitung der Anstalt hohe Anforderungen, einmal hinsichtlich der wirtschaftlichen Versorgung der Pfleglinge, zumal in Jahren der Trockenheit wie dem letzten, andererseits bereitete die Unterbringung der Kranken oft Schwierigkeiten. Es ist ein Neubau beschlossen und bereits in Angriff genommen worden, der weiteren 65 bis 70 pflegebedürftigen Schwarzen Aufnahme bieten kann. Neben dem großen Irrenhaus soll eine kleine Poliklinik gebaut werden, worin körperlich Leidende aus der Umgegend sich behandeln lassen können. Im letzten Jahre wurden bereits 5461 Behandlungen durchgeführt.

Drei Bekenntnisse

Ich sage mich los:

von der leichtsinnigen Hoffnung einer Schicksalswende durch plumpen Zufall,
von der dumpfen Erwartung, daß uns eine bessere Zukunft kampflos beschieden werde,
von der sündhaften Auffassung, daß „verdienen“ wichtiger sei als „dienen“.

Ich bekenne:

daß ein Volk nichts höher zu achten hat als seine äußere Freiheit,
daß äußere Freiheit aber nur innerer Freiheit entspringen kann,
daß ich nicht an die Masse glaube, sondern an Männer, — an Männer, welche die Masse zur Gefolgschaft zu formen vermögen.

Ich erkläre:

daß ich Angst vor der Wirklichkeit für das Verderblichste halte,
daß ich mannhaften Entschluß stets für segensreicher erachte als feiges Fortwursteln,
daß ich ohne Menschenfurcht bereit bin, jederzeit so zu handeln, als ob alles von mir abhinge.

Unfallverhütung ist besser als Unfallvergütung!

Da redet ihr von Vaterland und Volk, von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft, Weltanschauungen und Idealen — und doch seid ihr nicht imstande, eure Eigensucht und persönlichen Vorteile als Opfer zu bringen. Als wir uns auf die Brustwehren stellten, geschah es nicht zum Klassenkampf, es ging zum Kampf um Güter, aus denen keine materiellen Vorteile entspringen, keine Posten und Pfünden abfallen.

Was wir tun konnten, dem Volke an die Zeit seiner größten Laten an stolzer Erinnerung zu hinterlassen, ist geschehen. Es wäre Pflicht aller Schichten des Volkes gewesen, diese Erinnerungen zu pflegen und als Vermächtnis der Gefallenen heilig zu halten. Hier draußen ist das Schicksal unseres Volkes erlebt und erlitten und mit dem Blute der Besten besiegelt worden. Nur aus diesem Blute erhalten Ehre und Treue, erhält das Vaterland, das Volk seine lebendige Kraft. Ihr aber verschanzt euch hinter den Drahtverhau einer Partei, hinter dem Schutzhilde schöner Redensarten. Denn euch geht es um die Macht im Staate, um Einfluß und Geltung. Uns war die Parole: Siegen oder sterben! Euch lautet sie: Besitzen oder verderben!

Wir haben gehört, daß man euch die Frage entgegengeschleudert hat: Seid ihr noch ein Volk oder ein Haufen von Interessenten? Wären wir nicht für immer vom Lode gebleicht, dies Wort hätte uns an euer Statt die Schamröte ins Gesicht getrieben. Daß solch ein Wort gesprochen werden durfte, im zwölften Jahre des Friedens — von dieser Schande habt ihr euch zu reinigen.

Glaube nicht, mein Kamerad, daß ich die Heimat schmähe, für die ich gefallen bin. Wer vier Jahre Schulter an Schulter mit deutschen Männern in blutigen Schlachten gestanden hat, erkennt ihre Kraft und ihre Treue, kennt ihre Hingabe, wenn sie begriffen haben, daß es um Heimat, Ehre, ja um die Existenz des eigenen Volkes geht. Ich weiß, daß unser Volk mit solchen Männern nicht untergehen kann, wenn es nur Führer hat, die ihm Ziele weisen, die wert sind, das Leben daran zu wagen. — Im Parteiprogramm sind diese Ziele freilich nicht genannt und in Wahlausrufen leuchten nicht ihre glühenden Zeichen. Horcht auf die Stimme in der eigenen Brust, die sich gegen Knechtschaft der Phrase und des Schlagwortes erhebt, die Stimme, welche nicht nur Schuld beim andern sucht. Sie mahnt an die Verantwortung und Verpflichtung, die jedem einzelnen, der ein freier Mann

ist, auferlegt bleibt: Für das Ganze des Volkes einzutreten, sein Schicksal zu dem eigenen zu machen und sich zu einer Parole zu bekennen, die nicht mit Versprechungen lockt, sondern Forderungen stellt. Forderungen, die Hingabe des ganzen Menschen und persönliche Opfer verlangen.

Der Feind steht heute weder rechts noch links. Er steht in jedem Lager, wo seine Lügenpropaganda den schlimmen Geist verbreitet, daß das deutsche Volk mit der Sicherheit seiner materiellen Güter schon gerettet sei. Wenn ihr das nicht begreift, daß ihr zusammenrücken müßt, Mann für Mann, wie wir es im Felde oft getan, wenn nicht jeder auf dem Posten, der ihm anvertraut, im Dienst am Ganzen seine Pflicht erfüllt, indem er als Mann einsteht für sein Land, sein Volk und seinen Staat, dann hilft euch keine Macht der Welt aus eurer Not.

Nur Führer, die sich auf solche Männer verlassen können, auf Männer, die Herz und Verstand genug besitzen, um zu wissen, daß keiner stehen bleibt, wenn alles fällt. Nur solche Führer dürfen es jetzt noch wagen, sich an die Spitze zu stellen. Anführer, die nur geschoben werden von der Masse, die hinter ihnen steht, werden das Volk nur tiefer in das Elend hineinbringen.

Habt ihr noch wirkliche Führer? Ich muß es glauben, denn im Kampf hier draußen haben sie uns nicht gefehlt. Wir sind ihnen blindlings gefolgt und haben nicht Schande geerntet. Sehet euch daheim um nach solchen pflichttreuen und selbstlosen, nach den festen und harten Männern. Ruft sie an die Front als Führer eurer Wahl, denn sie allein vermögen das, worauf wir in unseren Gräbern schon seit zwölf Jahren warten: Die Befreiung unseres Volkes von der Knechtschaft, der inneren Zwietracht und des Bruderkampfes. — Das ist das Vermächtnis der toten Kameraden.

Nach diesen Worten war unser Freund Karl verschwunden. Ich fühlte ein scharfes Rucken und erwachte in meiner Ecke.

Auch Dich dieses Vermächtnis wissen zu lassen, schrieb ich Dir den heutigen Brief. Mir soll es Wegweiser für die Zukunft sein.

In alter Treue bleibe ich

Dein Erich.

Qualitätsstahl

Eine allgemein fälschliche Darstellung dieses Begriffes ist vielleicht noch schwieriger, wie die der oft und stark umstrittenen Bezeichnung „Stahl“. Der Nichtfachmann versteht unter Stahl gewöhnlich eine härtere oder härtere Art von verformbarem Eisen. Der Unterschied zwischen Gußeisen ist also durch das Beiwort „verformbar“ oder besser noch „schmiedbar“ eindeutig festgelegt. Dagegen ist der Unterschied zwischen Stahl und schmiedbarem Eisen durch die Härte allein noch nicht bestimmt. Es sei hier nur ein Beispiel angeführt: Man spricht von Röhrenstahl, der die Festigkeit von ganz weichem Handelseisen hat, und sagt, die Eisenbahnschiene ist aus Eisen, trotzdem sie ganz bedeutend härter ist als dieser Röhrenstahl, ja sogar die Härte der auf ihr laufenden Stahlachse übertrifft.

Diese grundlegende Feststellung ist auch auf die Bezeichnung Qualitätsstahl anzuwenden, d. h. also eine Bezeichnung für Härte ist mit dem Begriff Qualitätsstahl durchaus nicht verbunden. Die Bezeichnung ist willkürlich und von manchen Nebenumständen abhängig. Es bleibt noch die Stellungnahme zu dem ersten Teil des Begriffes, nämlich dem der „Qualität“. Aber auch hier ist leider eine fest umrissene Definition schon aus dem Grunde nicht möglich, weil bei einem Werk ein Stahl, der zu besonderen Zwecken verwendet wird, als „Qualitätsstahl“ bezeichnet, bei dem danebenliegenden Werk wegen anderer Nebenumstände als gewöhnliches Eisen hergestellt wird.

Es kann also nur in ganz großen Umrissen der Begriff skizziert werden, und zwar so, daß der Qualitätsstahl für einen ganz bestimmten Verwendungszweck hergestellt wird, für welchen ein Stahl oder Eisen gewöhnlicher Festigkeitseigenschaften, gewöhnlicher metallurgischer und chemischer Zusammensetzung entweder gar nicht oder weniger gut verwendet werden kann.

Weiter ist die Anforderung der weiterverarbeitenden Industrien an das Material, namentlich in Deutschland, durch die Not derart gestiegen, daß jetzt fast für jeden, vor kurzem noch untergeordneten Zweck, ein Spezialstahl verlangt wird, der den erheblich gesteigerten Qualitätsbedingungen genügen soll. Zur Illustrierung dieses sehr allgemein gehaltenen Begriffes werden daher im folgenden nur einige beliebige Qualitätsstähle herausgegriffen werden können. Vorher sei bemerkt, daß ebenso wie der Begriff gewöhnlicher Stahl und Qualitätsstahl, so auch Qualitäts- und Edelmetall, der in der Hauptsache mit veredelnden Stoffen, wie Chrom, Nickel, Wolfram u. a. m., legiert ist, stark ineinander übergreifen.

Von den weichen unlegierten Qualitätsstählen sei zunächst der sogenannte „Schraubenweichstahl“ genannt. Schon der Name „Weichstahl“ zeigt den vorher erwähnten Widerspruch in sich. Es handelt sich, wie die Bezeichnung angibt, um einen Spezialstahl für Schrauben, und zwar nicht für Schrauben allgemein, sondern nur für ein besonderes Verfahren in der Schraubenherstellung, nämlich auf sogenannten Automaten mit hoher Schnittgeschwindigkeit. Der spezielle Anspruch, der an den Stahl gestellt wird, geht also dahin, daß einmal das Material mit dem Werkzeugstahl möglichst leicht geschnitten werden kann, ohne daß bei der hohen Geschwindigkeit der Automaten durch die abfallenden Späne die Schneidmesser gefährdet werden, d. h. frühzeitig verschleifen bzw. abbrechen, dann aber auch muß das geschnittene Gewinde tadellos glatt, sauber und dabei nicht zu scharf sein. Selbstverständlich geht allen Qualitätsstählen eine lange Entwicklung voraus. So hat man auch hier zunächst bei gewöhnlichem Handelseisen festgestellt, daß der entfallende Span viel zu lang ist, so daß er sofort die Schneidwerkzeuge stört und eine Geschwindigkeit nicht aufkommen kann. Dann ist durch lange Versuche die genannte Qualität, die sich vor allem durch Kurzspanigkeit auszeichnet, als geeignet erkannt worden. Die Herstellung von solchen Qualitäten, die hauptsächlich im Martinofen erzeugt werden, erfordert natürlich große Aufmerksamkeit und vor allem Erfahrung. Die sonst wenig geschätzten Beimengungen von P und S haben bei dieser Qualität einen günstigen Einfluß und durch absichtlich hohen Zusatz dieser Stoffe, durch besonderes Gieß- und Walzverfahren ist es gelungen, den genannten Ansprüchen zu genügen.

Hierbei steht als oberster Grundsatz für alle Qualitäten die Gleichmäßigkeit, da die einmal auf eine Qualität eingestellte Industrie nur dann fortlaufend ohne Störung arbeiten kann, wenn das Material ganz regelmäßig die gleichen Eigenschaften zeigt.

Von diesem Schraubenweichstahl seien eine ganze Reihe Qualitätsstähle mit ähnlicher Festigkeit übersprungen bis zu dem allgemein bekannten Achsen-

und Wellenstahl. Die speziellen Anforderungen an diesen Stahl sind wieder ganz andere. Man wird sich vorstellen können, daß z. B. der Stahl, auf dem die schwere Schnellzuglokomotive ruht oder auf den die mehrere 10 000 PS starke Schiffsmaschine eines Dampfers wirkt, nicht aus gewöhnlichem Stahl oder aus Qualitätsstahl der eben besprochenen Güte sein kann. Für diese Beanspruchung muß das Material zunächst härter, aber auch genügend zähe sein, damit es den Stößen und plötzlich auftretenden starken Kräften gewachsen ist. Eine zu große Härte ist wieder wegen der erhöhten Bruchgefahr zu vermeiden. Weiter ist eine tadellose innere Sauberkeit und Gleichmäßigkeit Bedingung, da die spiegelblank polierten Lagerstellen der Achse oder Welle durch die geringste, selbst punktförmige rauhe oder harte Stelle vollkommen unbrauchbar wird. Man sieht, daß auch hier nur größte Sorgfalt in der Herstellung und Weiterverarbeitung des Stahles eine wirkliche Qualität erzeugen kann. — In etwas größerer Härte liegen die Federstähle für Eisenbahnwagen und Automobile. Hier sind wieder andere Anforderungen als in den beiden vorher genannten Fällen, da man neben einer großen Festigkeit bei dem auf dünne Abmessungen ausgewählten Material

bei hoher Beanspruchung noch eine gute Federung verlangt. Diese wird durch Zusätze zum Stahl erreicht, wodurch er z. T. schon in das Gebiet der Edelmetalle fällt. Auch sind die verlangten Eigenschaften einer guten Federung nicht im normalen ausgewählten Zustand zu erreichen, sondern eine besondere Vergütung des Stahles in der weiterverarbeitenden Industrie wird erst hier zum Ziele führen. Dagegen findet eine Bearbeitung der inneren Teile im Gegensatz zum Achsenstahl hier nicht statt.

Diese drei Beispiele zeigen klar, welche außerordentlich verschiedenen Ansprüche an einen Stahl gestellt werden können. Dabei müssen innerhalb der einzelnen Qualitätsstähle noch Unterschiede für die verschiedenen Verarbeiter gemacht werden, da jede Fabrik ihre besondere Weiterverarbeitung hat. Die Zahl aller Qualitätsstähle ist fast unbestimmbar, da täglich neue Stähle notwendig sind, aber auch alte verschwinden. Vom ganz weichen Qualitätsstahl für Bleche, die auf beiden Seiten im Walzverfahren mit einem hochwertigen Ueberzug von Nickel oder Kupfer versehen werden, über im Einsatz härtere Stähle, Röhrenstahl, Material für Pressmutterfabriken, gezogene Wellen, Bandagen, Drahtseile, Spezialmaschinen, bis zum ganz harten Bandsägen- oder Werkzeugstahl (um nur einige zu nennen) ist die Anforderung an die Qualitätsstähle außerordentlich verschieden, aber alle haben die Forderung der besonders sorgfältigen Herstellung und Behandlung gemeinsam.

Von der einwandfreien, sicher getroffenen Qualität ist nicht nur das Gedeihen der weiterverarbeitenden Werkstätte, sondern auch der Ruf des stahlerzeugenden Unternehmens abhängig. Sorgfalt, Genauigkeit und vor allem äußerster Gewissenhaftigkeit muß daher vornehmster Grundsatz des Qualitätsgedankens sein von der höchsten Leitung bis zum letzten Gießgruben- und Abfuhrarbeiter, alle läufmännischen Stellen, die es angeht, selbst-

verständlich einbegriffen. Ein Nachlassen von nur ganz kurzer Zeit an irgendeiner maßgebenden Stelle in dieser strengen Disziplin können dem Ruf eines Werkes so schaden, daß das verlorene Gebiet durch jahrelange, verdoppelte Anstrengung erst wieder erobert werden kann, oft aber sogar unwiederbringbar verloren ist.

Killing.

Einsicht englischer Arbeiter

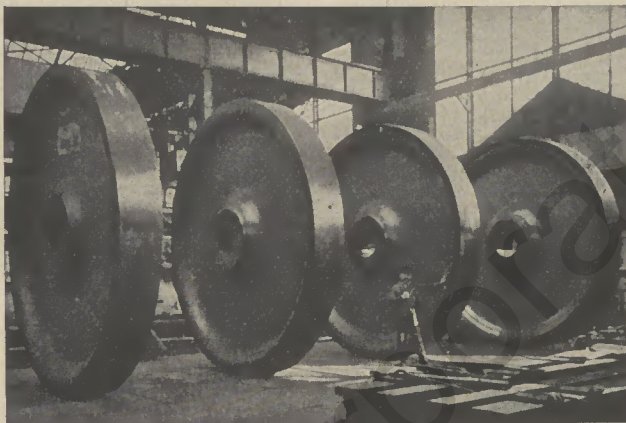
In einem Bericht des Gesamtverbandes der englischen Gewerkschaften (General Federation of Trade Unions), den der Economist im April 1930 veröffentlichte, heißt es u. a.:

„Der Schluß, daß der gegenwärtige Vorrat an Kapital für den nationalen Bedarf nicht ausreicht und daß die Besteuerung zu hoch ist, erscheint unabweisbar, wie auch der weitere Schluß, daß jede Besteuerung die Produktionskosten und Verkaufspreise hochtreibt und durch die Einschränkung der Käuferzahl die Arbeitslosigkeit vermehrt, besonders in jenen Gewerben, die für den Export arbeiten.“

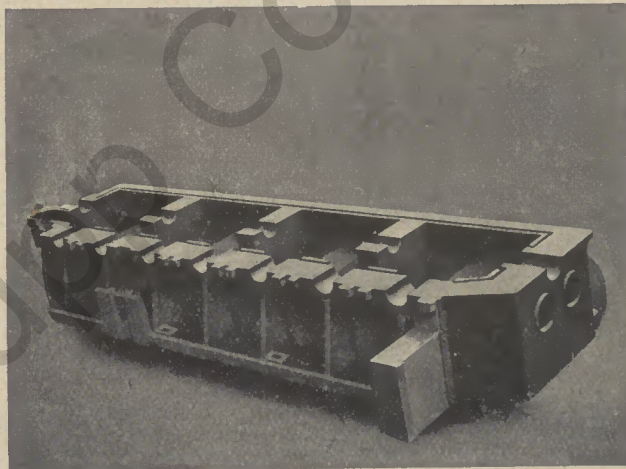
Und weiter: „Eine Steigerung der Kaufkraft unserer Arbeiter ist in hohem Maße wünschenswert. Die Zunahme der Kaufkraft durch ihre Übertragung von wohlhabenderen Klassen ist indessen wirtschaftlich gesehen etwas ganz anderes als die Zunahme, die durch eine größere Gesamtproduktivität der ganzen Nation erzielt wird. Beide Typen mögen wünschenswert sein, aber der letztere ist wichtiger, weil die Summe, die vom Reichen auf den Armen übertragen werden kann, begrenzt ist.“

Möge diese Erkenntnis auch bei uns kommen, bevor es zu spät ist.

Erzeugnisse der Stahlformgießerei unserer Ruhrstahl A.-G.



Stahlguß-Allgemeiner Schwungräder von 4400 mm Ø



Rollgangrahmen aus Stahlguß im Gewicht von ca. 15 150 Kilogramm

10. Stiftungsfest der Turngemeinde Welper 1920 D. T.

Mit drei photograph. Aufnahmen von L. R.

Am 30. und 31. August beging die Turngemeinde Welper, der auch unser L. E. S. B. Heinrichshütte in Arbeitsgemeinschaft angegliedert ist, ihr 10. Stiftungsfest, das erhöhte Bedeutung erhielt dadurch, daß es mit dem Bezirksfest des Emscher-Ruhrgaues der Deutschen Turnerschaft verbunden wurde.

Im großen Saale des Werksgasthauses zum „Adler“ begann am Vorabend des Festes die eindrucksvolle Feier mit den Klängen des Streichorchesters unseres Bechlings-Turn- und Sportvereins, das mit gutem, fleißigem Spiel bis in die späten Abendstunden, unter Leitung seines Kapellmeisters Herrn Karl Schneider, den vielen hundert Gästen sein Bestes bot.

Nach Ausklang des Marsches „Der Geist der Einigkeit“ (von Blankenburg), der gleichsam mahnend an unsere Zeit rührte, sprach Fräulein Tietze, Mitglied der Turngemeinde Welper, den Festprolog. Großen Beifall erntete kurz darauf und später am Abend noch einmal die Sängervereinigung

kapelle Blankenstein. Ihr folgten der Bezirksvorstand und anschließend die vielen hundert Turner und Turnerinnen der Vereine.

Nach dem Aufmarsch auf dem Sportplatz sprach Herr Gemeindevorsteher Jung im Namen der Gemeinde Welper über Festvorbereitung und gab seiner Freude Ausdruck, die Turner hier in Welper begrüßen zu dürfen. Er betonte die hohen sittlichen Werte der Körperpflege, die unsere Jugend erstarben läßt und gedachte auch noch einmal der schönen Feier am Vorabend des Festes, sowie der dort gezeigten Leistungen. Allen Teilnehmern am Wettkampfe gute Erfolge wünschend, schloß er mit einem dreifachen „Gut Heil“ auf die Deutsche Turnerschaft.

Der freundlich aufgenommenen Ansprache folgte nun der Aufmarsch der Teilnehmer zu den allgemeinen Freiübungen. In bunter Folge wechselten die Sondervorführungen der einzelnen Vereine, unter denen sich Tura Hattingen besonders hervortat. Auf der Laufbahn vollzog sich in-



Aufmarsch vor der Festansprache



Beginn der Wettkämpfe

Heinrichshütte mit ihren Niederborträgen. Herr L. Ruhrmann, der Vorsitzende der Turngemeinde Welper hielt die Begrüßungsansprache. Im Anschluß daran bat er die Anwesenden, sich in ehrendem, stillem Gedenken an einen dem L. E. S. B. durch den Tod viel zu früh entzogenen jungen Kameraden von ihren Plätzen zu erheben. Grüße und Glückwünsche des 1. Bezirkes vom Emscher-Ruhrgau überbrachte Herr Oberturnwart G. Grambau, der darlegte, wie sich die Turngemeinde Welper in diesen zehn Jahren durch eifriges, rühriges Schaffen emporgearbeitet hat zu dem, was sie heute ist. Er wünschte dem Verein auch für die Zukunft ein weiteres Blühen zum Wohle des Vaterlandes. Nach Übergabe einer von den Damen des Vereins gestifteten Fahnenstange, wurde die erste Strophe des Deutschlandliedes gespielt, die die Anwesenden stehend mitsangen. — Herr Beigeordneter Middelanis brachte vom nahen Amte Blankenstein zur Jubelfeier herzliche Grüße und Wünsche für die Zukunft des Vereines.

Die nun folgenden Boden- und Freiübungen unserer Turner und Turnerinnen zeugten von guter Schulung und zäher Arbeitsarbeit nach des Tages Pflichten.

Herr Gauvertreter Eiser mann, der unentwegt frohe, tatkräftige Kämpfe für Turnvater Jahns Erbe, hielt die Festrede. Er zollte Dank vorerst allen denen, die gleich ihm Anhänger des edlen Turnsports sind und sprach dann die Hoffnung aus, daß diese Feier die noch Außenstehenden veranlasse, sich um die Turnerschaft zu scharen, damit der Geist der Verbrüderung durch die Turnerei immer mehr erstärke. Das große Endziel, dem die Turnerschaft durch ihre Arbeit zustrebe, sei vaterländische Gesinnung im Geiste Jahns.

Nach Vorführung von Freiübungen überreichte der Vorsitzende des Turnvereins Blankenstein einen Fahnen nagel.

Die weiteren Abendstunden waren ausgefüllt durch Geräteturnen der Gauriege Bochum, die meisterhaftes Können zeigte; dann durch Walzer und Volkstänze, die die Turnerinnen des Vereins ausführten, die allgemein gefielen.

Die offizielle Feier schloß mit einigen Musikstücken unseres Streichorchesters. — Die Dauer der inoffiziellen Feier soll sich etwas länger hingezogen haben. Leider ist der Schluß von keiner Stoppuhr verzeichnet, vielleicht wurde zu Hause noch manche Rede gehalten?

Herrliche Sommer Sonne lag am Sonntag über dem festlich geschmückten Sportplatz der Horstschule, auf dem sich schon in der Morgenfrühe über 500 Turner zum Wettkampf rüsteten, die dort um den Ehrenkranz als Siegeszeichen kämpften. — Um 12 Uhr gingen alle den Quartieren zu, um sich zum Festzug zu schmücken, der sich um 14 Uhr vom „Adler“ aus nach dem Sportplatz bewegte. Voraus die Radfahrer auf ihren geschmückten Fahrzeugen, dann das Trommlerkorps des L. E. S. B. und die Feuerwehr-

zwischen der Stafettenlauf. Gegen 18 Uhr erfolgte die Siegerverkündigung und Schlußansprache des Herrn Gauvertreter Eiser mann. Damit fand das Fest auf dem Sportplatz seinen Abschluß. —

Unter Vorantritt der Feuerwehrlapelle zogen die Turner zurück zum „Adler“, um bei den Weisen des L. E. S. B. Orchesters der Muße des Tanzes zu opfern. So mancher zog es aber nach des Tages Last und Mühen vor, im Kreise bankfester Zecher mit Gerstenkaffee der inneren Trockenheit zu steuern. —

Zusammenfassend sei gesagt: das Fest ist wohl gelungen. Die Turngemeinde Welper hat alles, was in ihren Kräften stand, hergegeben und damit bewiesen, daß die zehnjährige Arbeit, auf die sie zurückblicken kann, nicht vergeblich gewesen ist und gute Frucht getragen hat.

Der Werkleitung, die unsere Festlichkeit auch diesmal sehr unterstützte, unseren herzlichsten Dank. — „Gut Heil!“

Nachstehend die Namen der drei ersten Sieger jeder Gruppe:

12-Kampf, Oberstufe: 1. Sieger, W. Spengler, Einigkeit Altdorf, 200 P.; 2. F. Kalthoff, Bochum 87, 199 P.; 3. H. Spengler, Einigkeit Altdorf, 189 P.

12-Kampf, Unterstufe: 1. O. Braßmann, Jahn Querenburg, 190 P.; 1. G. Deppel, Turn-Club 87, 190 P.; 2. F. Krapp, Horst-Ruhr, 188 P.

Volkstümlicher 5-Kampf: 1. Zeligger, L. E. Laer, 104 P.; 2. Bölling, Querenburg, 93 P.; 3. Höffner, Tura Hattingen, 89 P.

Volkstümlicher 7-Kampf, Turner Jahrgang 1914/15: 1. Sieger, W. Günther, Tura Hattingen, 162 P.; 2. R. H. Becker, Tura Hattingen, 150 P.; 3. R. Grewie, L. E. B. 1887, 145 P.

Turnerinnen, 7-Kampf, Oberstufe: 1. Pareit, Königssteele, 124 P.; 2. Saulig, Tura Hattingen, 123 P.; 3. Jost, Bochum 48, 122 P.

7-Kampf, Turnerinnen, Unterstufe: 1. R. Meschede, Tura Hattingen 129 P.; 2. H. Bartelsmeier, Ehrenfeld-Rechen, 125 P.; 4. J. Brodhoff, Tura Hattingen, 121 P.

5-Kampf der Altk Turner, Jahrgang bis 1887 und älter: 1. Baldamus, Brenschede, 169 P.; 2. Höder, Dahlhausen, 168 P.; 3. Budde, Dahlhausen, 161 P.

Jahrgang von 1887 und jünger: 1. Hartmann, Ehrenfeld-R., 171 P.; 2. Weber, Ehrenfeld-R., 161 P.; 3. Wirges, Dahlhausen, 152 P.

Turnerinnen, 3-Kampf, Schülerinnen: 1. Kettelbeck, Egd. Herbede, 72 P.; 2. Ahlmeier, Egd. Herbede, 70 P.; 3. Beier, L. E. Laer, 65 P.

Volkstümlicher 4-Kampf, Turnerinnen: 1. Blune, Querenburg, 64 P.; 2. Kampmann, Tura Hattingen, 55 P.; 3. Kollermann, Weitmar, 50 P.

Volkstümlicher 7-Kampf, Jugendklasse 12/13: 1. W. Müller, Tura Hattingen, 139 P.; 2. G. Wischinski, Bochum 87, 123 P.; 3. H. Passani, Bochum 48, 120 P.



Fest - Freiübungen

Schülerinnen, 3-Kampf: 1. H. Dohm, Turngemeinde Welper, 92 P.; 2. H. Brunau, Königsstele, 75 P.; 3. M. Ostwinkel, Turngemeinde Herbede, 73 P.

Bereins-Sondervorführungen: 1. Einigkeit Altendorf, 75 P.; 2. L. B. 48 Bochum, 74 P.; 3. Allg. L. B. Langendreer, 72 P.

Jugendturner, 7-Kampf, Jahrgang 12/13: 1. O. Kellert, Tura Hattungen, 141 P.; 2. G. Höfgen, Einigkeit Dahlhausen, 135 P.; 3. G. Sellinger, Turngemeinde Herbede, 131 P.

Besuch der Freilichtbühne Witten

Am Sonntag, dem 24. August, besuchte eine Gruppe des L. T. S. B. die Freilichtbühne Witten, um sich das für die Bühne bearbeitete altgermanische Heldengedicht (Epos) Gudrun, dessen Entstehung ins 13. Jahrhundert fällt, anzusehen. Stimmung und Wetter passten vorzüglich. Das Spiel hinterließ bei allen Teilnehmern an der Fahrt nach Witten einen nachhaltigen Eindruck, und allgemein wurde gesagt, daß „Gudrun“ das beste



Gudrun als Magd auf König Hartmut's Burg

Stück sei, das Wittens Freilichtbühne bisher aufführte. So war denn auch jeder, der mitgegangen war, zufrieden, den herrlichen Tag so gut verleben zu haben.

Den übrigen aber, die den herrlichen Tag anstatt in der Natur im Kino verbrachten, soll an dieser Stelle gesagt sein: eine solche Darbietung wie „Gudrun“ könnt ihr nicht alle Tage erleben. Ich bedauere die unter euch, die sich nicht belehren lassen, und nicht glauben wollen, daß dieses Spiel auf der Naturbühne eine Darbietung ist, die für's ganze Leben dauernden Wert behält. Holt das Versäumte nach, wenn wieder eine Fahrt nach Witten geht! Die 50 Pfg. für den Eintritt sind gut angelegt, und ihr werdet sicher keine Reue über diese Ausgabe empfinden.

Der Wanderwart

Drinnen und Draußen

Fremdenverkehr und Zahlungsbilanz



Die Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ hatte im vergangenen Jahr in einem ihrer Feste die statistischen Unterlagen über den Fremdenverkehr im Deutschen Reich und im Ausland behandelt. Da in Amerika die Annahme verbreitet ist, daß die amerikanischen Europareisenden mindestens ebensoviel Geld in den Schuldnerländern zurücklassen wie diese Länder an Amerika zu zahlen haben, und daß daher die Transferrückführung der Kriegsschulden und Reparationen keine Schwierigkeiten bereiten könnten, dürfte es von Interesse sein, an Hand der aufgestellten Zahlen den Anteil Deutschlands am Reiseverkehr und an den Reiseaufwendungen der Ausländer, und insbesondere der Amerikaner, festzustellen. Die statistischen Unterlagen sind leider lückenhaft und ungenau. Die besten und vollständigsten Angaben liegen aus Bayern vor. In Baden gibt es überhaupt keine Statistik des Fremdenverkehrs. Um zu brauchbaren Gesamtzahlen für das ganze Reichsgebiet zu gelangen, mußten daher Ergänzungen vorgenommen werden, die aus Schätzungen gewonnen sind. Immerhin sind die Zahlen vollständig genug, um erkennen zu lassen, ob wirklich der Posten „Fremdenverkehr“ auf der Aktivseite der deutschen Zahlungsbilanz eine nennenswerte Rolle spielt und ob aus dem Reiseverkehr von Ausländern in Deutschland erhebliche Beträge zur Erleichterung des Reparationstransfers gewonnen werden.

Die Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ kommt zu dem Ergebnis, daß im Jahre 1927/28 insgesamt rund 1,7 Millionen Ausländer nach Deutschland gekommen sind, und daß diese Ausländer rund 3,75 Millionen Uebernachtungen auf deutschem Gebiet vorgenommen haben. Wenn danach jeder Ausländer durchschnittlich nur wenig über zwei Nächte in Deutschland verweilt, nicht die Personenzahl, sondern die Zahl von polizeilichen Ausländermeldungen auf deutschem Gebiet darstellt. Die Zahl der nach Deutschland reisenden Ausländer ist also sehr viel niedriger als 1,7 Millionen; sie wird von der genannten Zeitschrift auf rund eine Million geschätzt. Von diesen Ausländern stammt fast die Hälfte (47 v. H.) aus zahlungskräftigen Ländern, nämlich aus den Vereinigten Staaten von Amerika, England, den Niederlanden, der Schweiz und den skandinavischen Ländern. Das am Ausländerverkehr am stärksten beteiligte Land sind die Vereinigten Staaten von Amerika mit 15,7 v. H. Man wird annehmen können, daß die Ausländer, die im Jahre 1927/28 nach Deutschland gereist sind, ins-

gesamt rund 170 Millionen Mark in Deutschland zurückgelassen haben. Es wäre aber falsch, wenn man die von den 15,7 v. H. amerikanischen Reisenden in Deutschland gelassenen Beträge nur mit 15,7 v. H. der Gesamteinnahmen Deutschlands aus dem Ausländerverkehr annehmen würde. Das würde dann einen Betrag von nur etwa 26,7 Millionen Mark im Jahr ergeben. Da aber die Amerikaner im Durchschnitt einen größeren Reiseaufwand treiben als die anderen Ausländer, wird man den von Amerikanern in Deutschland zurückgelassenen Betrag auf etwa vierzig Millionen Mark (zehn Millionen Dollar) veranschlagen dürfen.

Aus amerikanischen Veröffentlichungen ergibt sich, daß von amerikanischen Reisenden im Jahre 1927 696 Millionen und im Jahre 1928 782 Millionen Dollar in fremden Ländern aufgewandt worden sind. Danach könnte man den Reiseaufwand der Amerikaner im Ausland für das Jahr 1927/28 mit etwa 740 Millionen Dollar annehmen. Wenn Deutschland an diesem Betrage nur mit zehn Millionen Dollar (etwa 1,3 v. H.) beteiligt ist, so ergibt sich, daß die amerikanische Behauptung von einem Gleichgewicht zwischen amerikanischem Reiseverkehr und amerikanischer Gläubigerannuität wenigstens für Deutschland nicht zutrifft.

Wenn man weiter noch die Beträge in Betracht zieht, die von reisenden Deutschen in Amerika zurückgelassen werden, so ergibt sich wahrscheinlich nur ein ganz geringfügiger Aktivsaldo. Deutschlands Reparationszahlungen nach dem Youngschen Plan an Amerika belaufen sich im ersten Zahlungsjahr auf rund 66 Millionen Mark. Jedenfalls kann keine Rede davon sein, daß die reisenden Amerikaner dem deutschen Volk den Reparationstransfer in irgendwie beträchtlichem Maße erleichtern.

Aus dem Reich der Frau

Brief einer Frau

Wir bekommen viele Zuschriften. Die meisten aus unserem männlichen, recht selten aus unserem weiblichen Leserkreis. Wegen Raumangels können wir den Schreibern nicht immer das Glück bereiten, sich in der Wertszeitung wiederzufinden. Eine Ausnahme müssen wir machen: die nachstehende Zuschrift, die soviel gefundenen Sinn und kräftiges Volkstum atmet, können wir unsern Lesern nicht vorenthalten. Eine Arbeiterfrau ist die Verfasserin. Noch eins: mit den Uhlen und Kreien bezeichnet die Schreiberin, ihrer selbst vergnüglich spottend, die ungelenteten, kreuz- und querstehenden Krähenspuren ihrer Schriftzüge. Die Schriftleitung.

Werte Schriftleitung!

Ich will Euch heute mal schreiben. Viel Glück dazu hab' ich nicht. Dazu ist der Tintenpott bei der großen Hitze fast ausgetrocknet. Nun müßt Ihr sehn, wie Ihr Euch zwischen Uhlen und Kreien durchfindet. Schön wär's, wenn sie mich in der Wertszeitung druckten. Dann sind's aber keine Uhlen und Kreien mehr von meinen steifen Fingern. Wer's liest, hat nicht die Mühe wie Ihr. Dann sind's feine, aufrechte Buchstaben. Eure Wertszeitung, die les' ich gern, und die muß mein Alter immer mit nach Hause bringen. Genau wie's Geld. Da pass' ich scharf drauf. Warum seht ich mich hin zum Schreiben? Weil mir das Herz voll ist. Da läuft der Mund über, wie unser guter, alter Lehrer sagte. Aber, liebe Schriftleitung, Ihr braucht keine Angst zu haben. Die Tinte tut das nicht.

Warum ist mir das Herz so voll, wird einer fragen? Weil so schlimme Zeiten sind. Weil man nicht weiß, wo's hinaus soll. Gefündigt sind wir noch nicht. Aberst die Feierschichten machen die Suppe schon dünn genug und das Brot trocken. Wie kommt das alles? Und sie haben uns soviel versprochen. Alles Glück und Fettleben auf Erden. Und sind welche, die versprechen heut noch ein Stück mehr. Das Maul reißen sie auf, daß ein Heuwagen hineinfahren kann. Aber ich mein', nachher können wir uns den Schaden besehen. Den letzten heißen die Hunde.

Ich hab' früher gedacht: das sind Kerls. Die haben keine Handschuh nicht an und werden's schaffen. Aber Worte tun's allein auch nicht. Auch nicht in Rußland, und wenn sie noch so gewaltig scheinen. Das hab' ich in all' den Zeiten gelernt. Recht echt war's mir immer nicht. Wir Weiber haben auch was Verstand mitbekommen, wenn's die Männer auch nie glauben wollen. Die wissen alles besser. Einen Spaß muß der Mensch haben. Ueber meinen Alten kann ich nicht klagen. Alles was Recht ist. Aber da ist in diesen Dingen kein Unterschied. Kommt da einer von irgendwo her und hält eine Versammlung ab. Er spricht, wie's sein wird. Großartig, herrlich. Und er weiß sie zu überreden. Sie glauben's ihm auf's Wort. Das Wasser läuft im Munde zusammen vor Geschmack. Auf einmal hat's Leben, wie's ist, die Freude verloren. Es ist nichts mehr helles dran. Alles, auch was noch gut ist, ist schlecht geworden. Geflagt wird und gestöhnt. Nach anderen geschaut, statt auf sich selbst. Statt Lachen, was noch manchmal da war und frohe Augen macht, ist alles finster und trüb' geworden. Mißmut in allen Eden. Klönen und mäkeln. Wer hat's auszulöffeln? Wir Frauensleut.

Das ist nichts für meiner Mutter ihre Tochter. Hab' hin und her simuliert. Woher kommt das Wesen? Dabei hab' ich mein Wert's getan. Die Groschen zusammengehalten. Gelpart, wo zu sparen war. Genäht. Geflickt und gestopft. Gefocht und gewaschen. Für die Blagen gesorgt und nicht im Fenster gelegen. Was ich gekauft hab', das ist bezahlt. Das steht nicht beim Kaufmann an. Da drücken keine Schulden. So dent' ich muß es überall sein. In der Gemeinde. In der Regierung. Da sollten welche sitzen, wo die Groschen zusammenhalten und sorgsame und reinliche Wirtschaft machen. Wie ich zu Hause mit wenigem. Das können aber die Großmäuler von beiden Seiten nicht. Denn die wissen und können nichts. Sie haben nur ihr groß Maul. Sie sind wie ein Kürbis. Der hat einen groben, aufgeblasenen Kopf. Aber denken tut er auch nicht. Nur an eins denken sie. An den eigenen Vorteil. Wenn's sie's auch auf andere schieben. So, daß der Ruf, das ist einfach, unlegt sin Ei in ein fremdes Nest. — Was ist das van Tage eine Last mit den Trabanten. Die wachsen uns alten schon als kleine Gähren über den Kopf. Da muß unsereins die Seile stramm halten, damit sie nicht ausbrechen. In der Schul' ist keine rechte Ordnung. Da ist keine Ehrfurcht nicht vor Lehrer und Eltern. Kein

Stottern

nur Angst. Auskunft frei
Hausdrücker Breslau 16 H29.

Die Zahn-Zwischenräume als Sitz abetreibender Spalte-
reste reinigt man zweckmäßig mit der eigens dafür konstruierten
Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschmitt in zwei Härte-
graden von höchster Qualität 1 Wtl., Kinderbürste 60 Pfg. Nur
echt in hygienischer blau-weiß-grüner Originalpackung.

Wunder nicht! Da fehlt die straffe Zucht, die nötig ist wie's tägliche Brot. Viel, was uns Alten lieb und wert und zeitlebens bleiben wird, das gilt nicht mehr. Viel Krams machen sie und verdrehen der Jugend den Kopf. Von was können und müssen ist kein Wort. Nur vom Verlangen und Fordern. Zu frech sein ausverschämmt werden sie erzogen. Aber was an mir ist, sollen meine Jung's tüchtige Kerls werden, die was können. Auf sich selbst steh'n gelernt haben. Sich nicht auf andere verlassen. Es ist ein altes Lied: erst muß aber einer gehorchen lernen.

Von Politik verstehen wir Frauensleut' soviel wie die Ruh vom Lesen. Aber wissen tun wir und fühlen, wer das richtige will. Denn es sind unter uns viele, die denken wie ich und noch ihren Stolz haben. Sparsamkeit und Zucht und Ordnung müssen wir haben im einzelnen wie im großen. Dann geht's wieder aufwärts.

So mein' ich und lektens mein Alter auch. Und viele andre Leute. Wir müssen nur Mut haben und unsere Meinung sagen. Und das ist nächstens möglich.

Tinte und Hand wollen nicht mehr. Auch Karl ist am Knöttern und will schlafen gehn. Das für heut, werthe Schriftleitung, und nichts für ungut. D. A.

Bunte Ecke

Mathematische Aufgaben

I.

Unter Armen eines Dorfes soll eine Geldsumme zu gleichen Teilen verteilt werden. Um jedem 50 Mark zu geben, sind 47 Mark zu wenig; man gab daher jedem nur 40 Mark und behielt so 3 Mark übrig.

Wieviel arme waren vorhanden, und wie groß war die zu verteilende Summe?

II.

Bei einer Stichwahl hatte der Gewählte drei Stimmen mehr erhalten als die Hälfte der abgegebenen Stimmen, der, der nicht gewählt war, hatte zwei Stimmen mehr als ein Drittel der abgegebenen Stimmen.

Wieviel Stimmen waren abgegeben?

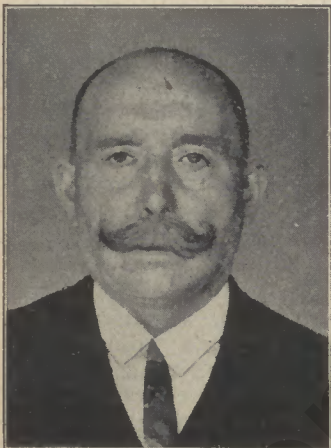
Lösungen aus der vorigen Nummer:

1. 7 Mark hatte er anfangs in der linken Tasche.
2. 9 Mark hatte er anfangs bei sich.

Werks-Allerlei

Unsere Jubilare

Auf einen fünfundschwanzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken:



Theodor Rüsche
Mag.-Arbeiter, A. R. W.
Eintritt: 8. 9. 1905

Den Jubilaren unseren herzlichsten Glückwunsch.



Ewald Rosthaus
Bürobeamter, Preßwerk
Eintritt: 5. 9. 1905

Familiennachrichten

Eheschließungen

Karl Krampen, Blechsmiede, am 15. 8. 30; Hugo Thierhoff, Mechan. Werkstatt I, am 15. 8. 30; Fritz Reuth, Stahlwerk I, am 16. 8. 30.

Geburten

Ein Sohn: Wilhelm Niebach, Blechsmiede, am 26. 8. 30 — Heinz. Eine Tochter: Hermann Schlotterhose, Hammerwerk, am 17. 8. 30 — Hermine; Heinrich Hirschmann, Blechsmiede, am 24. 8. 30 — Ingeborg; Rudolf Scheid, Walzwerk II, am 12. 8. 30 — Irene.

Sterbefälle

Bruno Koch, Lehrwerkstatt, am 23. 8. 30; Martin Urbanski, Koferei, Ehefrau, am 30. 8. 30; Karl Wolter, Mech. Werkstatt, Ehefrau, am 1. 9. 30.

Lichtbildner finden alles

was sie brauchen, in der Fotospezialabteilung der

Centralldrogerie

O. Sieß, Heggerstr.

Exakte Ausführung von Amateurarbeiten

Geschäftliche Mitteilungen

In den Zahnzwischenräumen sind die Herde aller Fäulniserreger. Man hat durch mikroskopischen Befund festgestellt, daß mehr als zehn verschiedene Bazillen, Koffen, Spirochäten, Schimmel- und Hefepilze in dem Belag der Zahnzwischenräume enthalten sind, wenn die Zahnpflege vernachlässigt wird oder unvollkommen ist. Als Folgen sind zu erwähnen: übler Mundgeruch, häßlicher Zahnbelag und Zahnkrankheiten, insbesondere Zahnfäule (Karies) und Parodontose. Eine glatte Borstenfläche der Zahnbürste dringt erklärlicherweise schwer in die Tiefe der Zahn-Zwischenräume ein. Aus dieser Erwägung heraus ist die Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschnitt konstruiert. In Verbindung mit der berühmten Chlorodont-Zahnpaste ist eine gründliche Reinigung auch in den Zahnzwischenräumen möglich und der Effekt ist schon äußerlich bemerkbar: elfenbeinartiger Glanz auch an den Seitenflächen und angenehmer erfrischender Atem.

Galluschke färbt, wäscht, reinigt alles
— Läden überall — Gegr. 1873

Als Lieferant der Betriebskrankenkasse hält sich den Lesern empfohlen



Optiker Wilke
Große Weilstraße 19



Sutter & Schmidt
Moderne Polstermöbel.
Elegante Dekorationen
Heggerstraße 7
Ruf 2227

Beizen,
Polituren,
Mattinee und
Spirituslacke



Farbenmüller
Bochum
Humboldtstraße 48
Dorstener Straße 16
Telefon 67619

Sieben schwarze
Bhandottehühner
15 Monate alt, wegen
Aufgabe der Zucht
für 30 Mk. zu verk.
Zu erfragen bei der
Schriftl. d. Zeitung.

Ist die Ware gut, dann
sage es weiter, ist sie nicht
gut, sende sie zurück.
Garantiert reiner
ungemischter Schleuder-
Blüten-**Honig**
Bienen-
Goldklar
10-Pfd.-Eimer 12,50 Mk.
5-Pfd.-Eimer 6,75 Mk.
per Nachnahme frei Haus.
Garant. Zurücknahme.
J. Tillmanns, Ameling-
hausen 198, Lüneb. Heide

APFELWEIN

bestes, gesündestes und
billigstes Hausgetränk,
per Liter RM. 0,30 in
meinen Leihfässern v.
30 Lit. aufwärts Ärtzl.
warm empfohl. Erste
Qual.-Ware, bek. streng
reell. Muster kostenlos
CHRIST. SCHMIDEL
Erste niederbay. Obst-
u. Schaumweinkelterei
Ortenburg

Schütze deine Familie
durch Beitritt zum
Deutschen Herold
Volks- und Lebensversicherungs-V.-G.

Billige Prämie in Begräbnis- und Lebensversicherung. —
Günstige Feuer-, Einbruch-, Unfall- usw. Versicherung.
Einwandfreie Mitarbeiter (auch stille Vermittler) finden lohnenden Verdienst

Deutscher Herold

Volks- und Lebensversicherungs-V.-G., Bezirksdirektion Essen,
Zweigertstraße 59, Ruf Essen 45536.

Drogerie Neuhaus

Sattungen — Heggerstr.
Drogen — Chemikalien — Spirituosen
Foto-Abteilung
Alle Foto-Arbeiten schnell, gut und billig

Weißer Zähne: Chlorodont

Lungenleiden?

Dann achten Sie vor allen Dingen darauf, daß sich Ihr Appetit hebt — Ihr Körpergewicht zunimmt — Ihr Allgemeinbefinden sich bessert — Husten und Auswurf abnehmen — dann haben Sie schon viel erreicht.

„Ich habe nach dem Gebrauch Ihres Buchenteerweins innerhalb 9 Monaten 57 Pfund zugenommen. Ich fühle mich ganz gesund!“

So schreibt in dankbarer Anerkennung Frau Marie Sp. in Berlin. Versuchen auch Sie es jetzt mit

Krefavin

Dr. Bernard's Buchenteerwein

(geheilig geschätzt), seit länger als 60 Jahren erprobt und bewährt bei Lungenleiden, Heiserkeit, Bronchialkatarrh, Husten, Asthma, Magen- und Darmkrankungen.

Originalflasche 2,50 Mk. Nur: 6 Orig.-Flaschen franko. Zu haben in allen Apotheken, bestimmt:

Dortmund, Löwen-Apothek, Münsterstraße 9;
Essen, Kapuziner-Apothek und Central-Apothek, Am Kronenberg;
Breslau, Humboldt-Apothek, Hofenstraße 74.
Prospekte und Versand durch Haupt-Depot:
Berlin SW 19, Einhorn-Apothek, Kurstraße 34/35, am Spittelmarkt.

BIOX-ULTRA ist die schäumende
Sauerstoff-Zahnpasta
deren biologische Wirkung
wissenschaftlich anerkannt ist

BIOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA

der Zahnärzte, macht die Zähne blendend weiß und beseitigt Mundgeruch. BIOX-Ultra spritzt nicht, ist hochkonzentriert, 1 Tube reicht 3mal solange.